

An Bord.

Erlebnisse bei den deutschen See- und Luftflotten.

Copyright 1916 by Franckh'sche Verlag, Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Drei Mann, die bisher, sichtlich eines Befehls gewärtig, in der Zentrale gestanden hatten, wandten sich jenseits der schmalen Gasse zwischen den Elektromotoren hindurch bis in den hintersten Deckraum. Das Boot hatte sich, dem Druck der Tiefenfeuer geschweigend, während der Fahrt mit der Spitze zu tief ins Wasser gebogen und nach dem Wenden mehrheitlich die Reiter einer Wasserwaage, das das Gleichgewicht wiederhergestellt war. Das Tiefenmanometer, groß wie eine runde Wanduhr, zeigte fröhlich zurück, drei, vier, fünf, sechs Meter. Ich fühlte mich, wie ein Kissen, in den Kommandantenraum, und mein Blick fiel zuvörderst auf das Registrierbarometer der Wand. Die schwankende violette Kurve, die der Reiter über die Papierrolle gemalt hatte, fühlte sich ab und stülzte unter dem sinkenden Luftdruck in einer fentendsten Linie nach unten. Das war sehr interessant, aber ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß mir diese physikalische Beobachtung gegen das Herabfallen genützt hätte, das sich in der Stille zwischen dem Warten und Gehen doch einstellte.

Der Kommandant steckte im Turm oben und beobachtete das Revier durchs Sextant. Eine Sandbarmonika, die mir in dieser langen Minute ins Auge fiel, machte mich lachen. Was kann schließlich irgendwas geschahen, wo eine Sandbarmonika liegt?

Ein Matrose unterbrach mein Einzieren mit der Meldung, ich möchte doch zum Kommandanten in den Turm kommen. Es braucht Zeitgefühl in den Höhen, bis man fest auf den knappen Stahländern des eisernen Kamins steht, dazu noch mit einem andern und zwischen einem das untere Ende des Schrotzes. Denn hier unten ist's zwar nicht fürchterlich, aber doch einermassen sehr dunkel. Und während ich dem Kapitänleutnant gegenüberstand und mich mit den Händen an unsichtbaren Griffen hielt, da geschah etwas Gewaltiges. Kein Torpedoschuss und keine Explosion, und doch das Größte, was ich auf der ganzen U-Bootsfahrt erlebt habe. Etwas ganz Stilles, Ungewöhnliches.

Das Auge des jungen Kommandanten schaute in die Linse des Schrotzes mit feinen Spiegelglänzen und geschweiften Gläsern. Was es erblühte, wußte ich nicht. Aber die Welt da oben im Sonntagsschimmer von Sonne und Meer, das ganze beseligende Licht der Erde schaute von oben herab in das Schrotz, ließ sich von den Spiegelglänzen um die Erde werfen, und der aus den Höhen die Tiefe besuchende Strahl verlor die blaue Iris mit der schwarzen Pupille und der weißen Hornhaut zu etwas Herrlichem, fast Mystischem. Nichts war sichtbar in dem dunklen Turm, als dieses wie ein großer Reflex leuchtende Auge voller Licht, Leben und Gewalt über die Dinge. Jetzt begriff ich's, warum die U-Bootsleute an den Bug ihres Schiffes ein großes Menschenauge malen. Ich bin das Auge des Meeres — führt das lebendige Wunder zu sagen, das mir etwas Einziges, Freies und Unabgängiges hier im Finstern vor mir schwebte, als es aus den Himmel hineinfallenden Lichtstrom doppelt schöner zurückgab.

Nach alledem ward der Blick, den ich nun selber durch die enge Linse hinauf über die glatten Wellenläufe und sprühenden Silberflamme darauf tat, nur ein kleines Schaupiel. Der Zerörterer hatte ich ganz vergessen. Ich bekam nur noch eine Rauchfahne zu sehen.

„Es ist sicher einer von den unfernen“ — meinte der Kommandant; „ich konnte die Flagge zwar nicht genau erkennen. Aber da Sie jetzt einmal richtiges Schmelzwasser erlebt haben, bleiben wir beim Programm, fahren unter dem Wasser weiter, legen uns dann, um Strom zu sparen, auf Grund und machen es uns gemütlich.“

„Haben wir denn jetzt überhaupt noch?“ fragte ich.

„Gewiß, wenn auch langsamer.“

Ich hatte nichts von der Vorwärtsbewegung gespürt, nur manchmal ein seltsames Schaukeln und Wippen. Auf diesen acht Meter Tiefe ist die See noch nicht ruhig. Bald fanden wir wieder branten in der Zentrale zwischen dem leicht überschrauten Durchsichtfenster des Schiffes und Hebeln, von Ziffernblättern an Meßinstrumenten und den an den Wänden hinführenden Bündeln von Drähten und Nerven. Mit den Händen in den Hebeln sah ich die Reiter des Tiefenmanometers und uns selber hinaufziehen auf zehn, fünfzehn, achtzehn, bis auf dreißig Meter, wo wir sanft auf der Sandwiese des Meeresgrundes aufstiegen.

Es wäre nun sehr verführerisch, ein Bild der Glühern und Wachen, der Hummen und Aale, der veränderten Schiffsmade und anderer maritimer Qualitäten und Statisten der Bühne des Meeresgrundes zu beschreiben. Aber von alledem ist nichts. Ob das Boot über Wasser fährt oder unter Wasser oder auf Grund liegt, das Bild im Bootraum steht still, fast genau das gleiche. Das blickende Licht, das über Wasser durch das Turmloch fällt, kann die elektrischen Lampen, die immer brennen, nicht ersetzen. Nur das Öge verspiert einen Unterschied, und die Zunge. Tief unten, wenn die Motoren nicht mehr kommen und saufen, ist es friedlich. Nur die Luft wird nicht besser. Der beizende Oelampf und die Ausdünstung von zwanzig Menschen geben der Nase zu denken.

Der Kommandant bot mich mit dem kleinen Ingenieur und dem Leutnant in die Kajüte und bereitete auf dem zugestrichelten Tisch eine Sektier aus. Ich bekam gleich, wo wie gerade lagen, machte auf der Reize einen Wächter in

das unserm Boot hauptsächlich zugewiesene Jagdgebiet dicht an der englischen Küste, und bei einem Glas Portwein kam der Kommandant langsam ins Erzählen. In der Reize lag die letzte Wache und das eine vierer Kommando, um mich mitgebracht hatte. Ueber dem Reizer hing der blaue Stahlblech eines Torpedos in der Reize. Die Torpedos sind die furchtbaren Blätter ihres Stahlblechs dicht vor die Reize. Auf einem andern Kommandant sah ein Matrose und schrieb an einem Brief weiter, den er wohl einmal auf einem andern Meeresgrund begonnen hatte. An seinem kleinen Hebeln lag der Reizer, schützte Kartoffeln und legte sie in eine Schüssel mit Wasser.

„Daß du mir das Kartoffelwasser nicht ausgießest!“ rief der Reizer des Liebesbriefes dem Reizer zu.

Der Ingenieur in der schönen weißen Reize gab die Erklärung:

„An Bord müssen wir nämlich mit Wasser sparen. Waschen darf sich keiner, außer dem Koch, und der nur die Hände. Der dort hinten oder wärdst sich allein das Gesicht, und zwar mit dem Kartoffelwasser! Das gibt einen so schönen Tang, sagt er.“

„Aha, und der junge Kosmetiker grünte vergnügt.“

Da begann der Kommandant:

„Wo — mit dem Tauchen vor Schiffen, mit denen man sich zuerst nicht so recht auskennt, ist das so eine Sache! Einmal hatte einer unserer Kommandanten an Land die Bierdeckel, sich vorn an den Bug seines Bootes mit Wasser

„Da wir nicht scharf schießen können, müssen wir doch einen Wasserfisch feuern“, meinte der Kommandant. Das muß sabel von Zeit zu Zeit geschehen, damit man weiß, daß die Reizer starr sind.“

„Obere Reize bewässern!“ rief es noch vorn.

Die Antwort kam zurück: „Reizer ist bewässert!“

„Dann rief's wieder: 'Schindeln auf!' Das Echo kam zurück: 'Eins auf!'“

„Dann wieder das Kommando: 'Ausschuppatrone füllen!'“

„Rückmeldung: 'Ist gefüllt!'“

„Reizer fertig?“

„Ist fertig!“

Der Kommandant: „Achtung, los!“

Ein Leben ging durchs Schiff, als der blaue Schein der elektrischen Zündung durch den Bootraum bligte und die Ausschuppatrone zur Explosion brachte. Die Prüfling jagte die volle Wasserladung des Torpedoschrotzes hinaus in die Meerestiefe. Das kostete niemand das Leben, als etwa unvorsichtiger Meergier da drüben. Bloß unter dem Gewicht des Wasserdruckes wurde das Boot schwerer erschüttert, als wenn der glatte, geschliffene Torpedo aus dem Rohr ins Wasser geschlitten wäre. Der unangenehme Augenblick kam aber erst nach dem Schuß. Unter der aus dem Rohr in den Bootraum zurückströmenden Prüfling wurde aus dem atmosphärischen Unterdruck in wenigen Sekunden ein harter Lieberdruck, und wie unsichtbare Finger legte es sich auf den Gehörgang, und die Ohren begannen zu jucken.

Aber bald ist man an den Lieberdruck

fen auf einer Wiese mitten in der Stadt, umgeben von Gartenmauern, zwei Klöße. Auf Bänken unter alten Bäumen sitzen Greise und Greisinnen und warten lächelnd auf den Tod. Es liegt etwas von der letzten Heiligkeit eines verurteilten gewaltigen Lebens wie ein Abend-schein über diesen alten Begruenenhöfen der flandrischen Stadt. So haben auch noch die Wälder der alten schwarzen Häuser an den Kanälen etwas dem Geruch der Meere an sich aus der Zeit, da Brügge noch zur Hanse gehörte. In dem großen Begruenenhof bin ich gern gewesen und habe, so gut es ging, mit den alten freundlichen Frauen stümisch geredet.

„Die Duitzen?“ antwortete einmal eine — „Oh ja, aber zu viel arbeiten!“ Und sie fühlte dazu mit den wackeligen, mageren Fingern in der Luft herum und lächelte wie über jemand, der aus der Ordnung des Lebens herausgeraten ist. Das ist die Mühseligkeit der großen Begruenenhöfe, die alles, nur nicht gehört werden wollen. Man begehrt ihr überall in Flandern, und nicht umsonst schwebt über dem Land etwas wie der Ton einer alten Legende.

Und über dieses Land braust nun der Rhythmus des deutschen, überall gegenwärtigen Arbeitslebens auch der ganzen Welt entlang. Die alten Schläfen- und Vorderköpfe aus den deutschen Hofenbüden stehen mit ihren breiten, fanfarenartigen und den glattrötlichen, fülligen Gesichtern oben auf den Piers und halten das Getriebe der Schiffe zwischen der See und den Kanälen fest in der Hand. Aus dem „Blatt“, das durch die Wechtrichter hinab zu den breiten Präbimen gesprochen wird, und dem tiefen, das von unten herauf kommt, ist ein neues Niederdeutsch gewachsen. Tausende von Belgieren tragen willig um hohen deutschen Lohn den weißen Anker, in den linken Rockärmel gefügt, der ihnen den Zutritt zu den Arbeitsplätzen ermöglicht. Auf den Werften haben deutsche Ingenieure vor zwei Jahren Paris als Gerüst und da und dort einmal eine Radsteinhülle gefunden mit einer verrosteten dreihäufigen Dampfmaschine darin. Jetzt laufen überall gewaltige Motoren zur elektrischen Stromerzeugung, die den Schlingengärten belebenden Licht spenden und den Stachelbräunnen lebensfähige Kraft verteilen. Drinnen im Marschland hinter der Front drehen und felsen, hämmern und hängen Tausende von deutschen Soldaten und Arbeitern. In Werkstätten, erfüllt vom Schaffen nerriger Arme, werden bombenbereite Unterhände gebaut und dazu die „stummen Heinrichs“, wie die Belgier die neuen Minenwerfer nennen. Die U-Bootsleute haben sich, als die ersten vor fünfzig Jahren so unten ankommen, kurzerhand ein Totenbuch selbst gebaut, mit dem was sie voranden; und in... hat ein Mann, der sonst ausschließlich in den Geheimnissen der Präzisionsmechanik zu Hause ist, den Fliegern einen kombunistischen „Beldenseller“ gebaut, daß es eine Pracht ist. Denn es hat keinen Zweck, den Mutigen zu spielen, wenn die giftigen Brummer kommen. Ein Kapitän zur See hat mir erzählt, wie dieser Mut einmal seinen Wagenführer neben ihm zerissen hat. Wer das Glück hat, eine der gewaltigen Strands- oder Landbatterien zu besuchen, der wird in jedem Offizier und in jedem Soldaten ein Stück von jenem Faust sehen, der nicht leben kann, ohne Landengen zu durchschneiden, Stämme zu trocknen und Wäldern zu bewässern. Da ist durch Rajentide, gestochen aus dem Holzerland, schichtenweise übereinander gelegt und verfertigt, in einem Jahr aus den Dünen mit ihrem wandernden Flugland ein grünes Hügelland herangezaubert. Darin sind viele Meere hoch mit Erde, Sand und Gras überwüchert, die schönsten Mannschiffsträume eingebaut mit Laufgeräten davor, so luftig wie die Klänge von der katechrischen Bauernhäuser. Viehwägen, Schweißpferde, Kuh, Ziegen- und Hühnerfließ, Gemeingärten — kurz eine wohlgeordnete Bauernwirtschaft dehnt sich hinter den Stellungen. Es ist da kein Granatloch, das stellen und weisbar böse Absicht nicht in die früheste Gegenwart eines schönen Entenleibes veranlaßt wurde, darauf hat eine Enten in ihren gelben Rücken schimmert. Kleine Pärte sind mit lauffähigen Zügen gerüst, und in gänzlich ermanlung von Holddinnen haben Künstler in dienftfreien Stunden solche aus Stein gebauen und aufgestellt, oder mit Liebe aus Ton geteufelt. Auf daß aber nichts verloren geht, wird hinter den Stellungen bis achthundert Meter vor dem Feind das feste Gras des Marschlandes gemäht und nach einem Sonnenlag eingebracht. Das schönste aber sind doch die Batterien selbst, wo sich die Riflenrohre mit der souveränen Ruhe oder großen Maschinen drehen wie im Panzerium. Sie haben schon Erfindliches geschloß nach der See und nach der Landfront hin, und die Monisten sind immer in so achtungsvoller Entfernung halten. Hat doch erst an einem dieser Tage eins von unseren Angehörigen auf sechzehn Seemellen Entfernung auf den ersten Schuß einem der naseweisen Engländer eine Granate zwanzig Meter hinter das Heil gelegt. Wer auch zu Lande nun unsere schweren Batterien da oben sahne Arbeit. Es war ein angenehmes Gefühl, als ich diesmal auf der Straße gegen Newport zu fahren konnte, ohne die Besorgnis, vom Temperaturn aus gesehen und wie das letzte mit schweren Granaten bedrängt zu werden. Die Batterie... hat den trogen und massigen Bau, der mit seinen sieben Metern hohen Mauern einfarbigen der Meere hoch weit ins flandrische Land hineinragt und jahrhundertlang der beste Wägen der Flamen in Kriegszügen war, gründlich erledigt. Wieviel

schuß?“ fragte ich den Oberleutnant. — „Jehn Schuß — sechs Treffer,“ war die kurze stolze Antwort.

So sieht man auch hier immer nur eins: Die Schaffer. Ob sie in Ruhestellung unten am Strande Krabben fischen, oder aus Zeitgefühl für die frommen Eingeborenen an einem Richtigturn nur die Spitze abtragen und den Bierbau lassen und schon abgeben, damit der Engländer zwar keine Landmarke mehr sieht, der Flane aber immer noch seine Glode hat; oder ob die Soldaten in den Winden eine schwinghafte Ranzengjudt betreiben, vor allem, um selbst Abwechslung von der wunderbaren Erbenuppe mit Speck zu haben, die ich immer mit Hodgepodge gefüllt, aber auch, um beim Urlaub zwei oder drei geschlachtete Karkassen mit heimzubringen und der Frau oder der Mutter zu zeigen, daß der Marineer an der flandrischen Front alles hat, was er braucht — einerlei, es wird alles geschafft mit jener Schöpferfreude am Schaffen, die, nachdem es nur einmal vorbei ist mit dem Paradies, die gütige Gottheit dem Menschen im allgemeinen, dem Deutschen aber in ganz besonderem als bestes Erbeil seines eigenen Lebens übergeben hat. Das Lied vom tätigen Leben, das nur aus dem Glorben an die eigene Siegetraft sich erheben kann, klingt überall weithin über die ganze Seefernt in Flandern.

„Aber die Schiffe? Unsere Hochseeflotte droben in der deutschen Bucht? Und das stille Schaffen, von dem niemand nichts weiß und dessen hohe Veltspannung durch kein großes Leuchten sichtbar wird?“

Das war wieder einmal der Ge-

schicht, wenn die Freude ganz groß ist. Man trant und sang. Viel und gut. Beides!

Und dann stand der Kapitän auf und sprach mit seinem fernigen, hoch genüßigen Sätze voller Kraft und Würde. Als aber das Hoch auf die Sieger verlauten war, kam aus dem Munde des schönsten Seemanns abschließend und mit brüchlicher Bescheidenheit und inakustischerer Macht zugleich das schöne Wort: „Sie haben's geschafft!“

10. Stagerat.

Eine Rauchflagge, riesengroß wie ein Triumphbanner der Arbeit, verriet schon aus der Ferne den deutschen Kriegsschiffen, in den die Schiffe aus der Schlacht am Stagerat zurückgeführt waren. Auch mein Schiff, der große Panzerkreuzer, auf dem ich drei Fünftel dem Feinde entgegen mitgemacht hatte, war zurückgekommen, und eine Einladung des Kommandanten führte den alten Galt nach dem großen Gefechen noch einmal an Bord.

Auf der Festungsommandantur holte mich der kleine Fähnrich mit der netz lösenden Freundlichkeit auf dem schmalen Gesicht ab, diesmal aber ging's zu Fuß über die Werft. Festiveller war's. Ueber dem dunkelblau rippelnden Wasser spannte sich glatt der Bogen des Himmels. Die hellgrauen Stahlgewölbe lagen an den roten Steinböden. Schwärze Rumpfe von Werftschiffen unten und leuchtende Wollenballen oben. Braun und grün bemalte Geometrie und fernes Baumgewoge, Mastspitzen und Lärme, Matrosen in weißblauen Blusen, die sich in Jollen mit langen Riemen übten, und russische Gefangene darin, die in großen Booten zum Mittagessen gefas-

„Sehen Sie, so und noch ganz anders war es mir amute, als ich noch sechzig Stunden oben auf dem Kommandantentisch zum erstenmal wieder hier einzal. Wie waren in einer Hölle gewesen, und hier war in einer Hölle Papier verlohnen. Aber, kommen Sie, trinken wir eine Tasse Tee zusammen!“

Ich weiß nicht mehr, wie lange die Teestunde beim Kommandanten noch dauerte, und wann auch nicht mehr sagen, wie lange ich mit dem ersten Torpedoschiff zusammen in der Kammer sah, doch deren runder Fenster ich so manden Tag über das uferlose Wasser hinausgesehen hatte, — aber die Schlacht vor dem Stagerat habe ich von Anfang bis Ende miterlebt in den abgerissenen, aber lebendigen Seiten und in den zusammenhanglosen, aber immer prachtvoll farbigen Bildern, die sich während dieser Stunden aus der Leberfülle der Erlebnis durch den Mund der Gefecher lösteten.

Das Elementarte muß es allerdings gewesen sein, als am Tag der Schlacht gegen vier Uhr, nachdem man nun so unvollkommen Male wieder alle Hoffnung aufgegeben hatte, es plötzlich durchs ganze Schiff hieß: „Sie sind da!“, und die Trommeln wie ein Erlösungsmarsch endlos: „Rar Schiff zum Gefecht!“ ansetzten. Der obere Besatzung begonnene Angriff auf die Panzerkreuzer, die gegen die Seiten sich hingehende Kreuzertragschiff, das Eingreifen des deutschen Gros, die P-folgerung der Engländer gegen Norden, das Aufsteigen des englischen Gros im Nordosten, unter großer Torpedogriff und in der herabfallenden Rache gefüllten Einzelkämpfe, das alles wußte nur mir auf, — das Bild des ersten großen deutschen Seesiegs! Aber hinter dem Verlauf der Schlacht stand etwas anderes. Da winkten aus dem dunklen Hintergrund des gewaltigen Ereignisses Gestalten heraus, Admirale, Offiziere, Artilleristen, Signalisten, Heizer — die Helmen mitlen im großen Schaffen. Was sie taten und wie sie es taten, das gab die Lösung zu dem Rätsel, warum die junge deutsche Kriegsschiffe den englischen Wiesen so zwischen die Zähne schlagen konnte, daß ihm alle seine prophetischen Besatzungsgedanken bergingen. Der Geist des einzelnen Mannes, der mit dem Geist des Ganzen zusammenkam, das zu einer benutzenden Stoßkraft, der hat es möglich gemacht.

Aber all dies in einer schmucklosen, fast verschämten Sprache zu hören — immer wieder die andere, nie über sich selbst — und dazu ein dummes Gesicht zu machen, um die Bewegung zu beobachten, und alle diese klauen Jungen nicht zum Klaffen zu finden, das alles ging manchmal fast über die Kraft.

Erzählt da ein hochschwarzer Prachtbucke, der eben Stahlblech, ausgegabt wie Ahatertulissen, aus einem Turm über das Schiff: „Ja, fast Blut ist schon die wachplage. Auf dem „Derflinger“ da verloren die Reizer die Gedulo und wollten auch mal drankommen. Wat tut der Leutnant? Er läßt sie unten in den Mannschiffsträumen Geißel kloppen und stellt nachher Infraktionsfunde. Witten in der Schloß! Und et jing!“

Über der Pfarrer der einem gnotien Besuch auf der „Sierra Ventana“. In einer Schenke lag ein Artillerist mit einem schmerzhaften Splinter. Ich wurde hingeworfen. Der arme Kerl war fast bran. Ueber die Leute am Gefecher arbeiteten darauf los, daß es eine Luft war. Auf einmal denke ich: Was ist eigentlich hier los? Alles ist schwarz um mich herum, und ich sehe nur glühende Stellen im Dunkel. Da rieche ich Gas. Jetzt erst merkte ich, daß ich am Boden lag. „Ach so“, sagte es ganz ruhig in mir, „da hat eine Granate eingeschlagen, nun geht es ja nicht mehr lange.“ Aber ich fand doch auf und fühlte auf einmal die Handfalle in meiner Hand. Ich brühte. Die Tür gab nach. Ich war gerettet.

Aber daß der keine Pfarrer mit feiner von einem schmerzhaften Splinter durchschlagenen Backe noch während der ganzen Schlacht dranten im Verbandsraum neben den Sterbenden kniete und sie tröstete, während aus dort hinaus die schreiigen Höhenflüge flogen, das hat mir der Kommandant nachher erzählt.

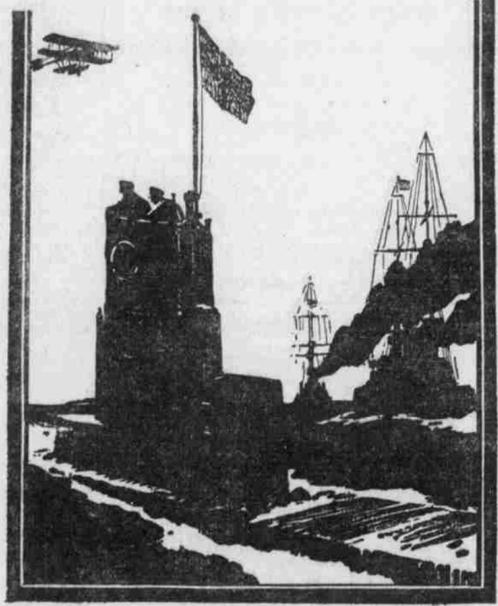
(Fortsetzung folgt.)

Gummifauger sichergestellt.

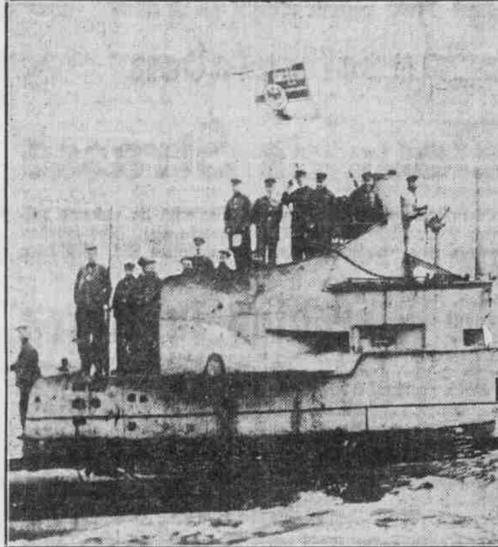
Der Kergauschlag von Groß-Berlin, hatte an das Kriegsministerium eine Eingabe gerichtet, damit der Pangel an Gummifauger für die künftige Ernährung abgestellt wird. Wie die Berliner Kergauschlag (Pongens) meldet, hat das Kriegsministerium geantwortet, daß eine genügende Menge von Kergummi zur Herstellung von täglich 6000 bis 7000 Gummifauger freigegeben sei, ebenso eine genügende Menge von Kergummi.

Anschlag auf ein Kraftwerk am Rhein

Wie die Bofeler „Nationalzeitung“ vermeldet, hat ein „Bollbeamer“ des schweizerischen Zollwehns Rheinfeldern am schweizerischen Rheinufer im Walde oberhalb des Staumwerks des Kraftwerks ein zusammengelegtes Segeltuch und darin über 20 Bomben gefunden, die jedenfalls dafür bestimmt waren, mittels der Boote in den Fluß geworfen zu werden, um schwimmend in die Turbinenanlage, das Kraftwerk zu gelangen und durch Explosionen großen Schaden anzurichten. Schon Sonntag früh 5 Uhr wurden von der Grenzschutzwehr am bodigen Ufer drei Rarte Detonationen im Fluß in der Nähe des Staumwerks gehört. Es handelte sich dabei jedenfalls um einen ersten Versuch, die Bomben in den Fluß zu werfen. Die Täter sind bei dieser Arbeit gefaßt worden. Die Bundesanwaltschaft wird das Rätige zur Feststellung des Tatbestandes und zur Verfolgung der Täter anordnen.



Auf einem deutschen U-Boot.



Auf der Kommandobrücke eines deutschen U-Boots.

Farde ein großes Auge zu malen. Der Pilotenleutnant erwidert das gelegentlich und sagt: „Na, mein lieber Herr Oberleutnant, der Unlug da wird wohl befehligt, wenn sie das nächstemal einen Ausbruch haben?“ — „Ja, Befehl, Herr Kapitän!“ Ein paar Tage darauf ist gerade dieses Boot überfällig. Wir rechneten schon damit, daß es nie mehr kommen würde. Das lag ganz droben bei der französischen Küste, als es eine schwere Maschinenpatrone bekam. Na, das ist nicht angenehm, wenn es nicht mehr vorwärts geht. Was tut der Mann? Er legt sich während der Flugzeit auf Grund, taucht bei Ebbe wieder auf und läßt sich vom Strom mitnehmen in der Richtung des Heimatlandes. Zur Nachtzeit spannt er Hängematten als Segel auf. Solange er im feindlichen Gewässer war, ging das natürlich nicht nach. Aber als er gegen die flandrische Küste kommt, fährt er mit seinen Lappen nach bei Tag. Da erndet er aufs Mal in der Ferne das Periscope des U-Boots. Donner und Doria! Nichts als rumter, denn ein eigenes Boot ruht hier laut unter Wasser fahren! Aber das Boot war doch eins von den unfernen. Als es die seltsamen Segel auf dem Turm durchs Schrotz erndete, denkt es: „Golla, das ist ein Engländer oder ein Franzose.“ — und tut für alle Fälle einen Torpedo ins Rohr. Als es nicht flug werden kann aus dem Ding, taucht es auf. Da sieht das hoharische Boot, daß das da drüben so wahrhaftig sein Kamerad f... ist. Nun aber nichts als das Wasser aus den Tanks und ausgeleuchtet! Das dünkte den anderen nun höchst unangenehm und er richtet sich zum Schießen, zunächst einmal mit der Kanone. Im Augenblick, wo er feuern will, sieht er vorn am Bug des vermeintlichen Feindes ein großes Auge. „Zerfüt das ist ja der St...“ Der Kommandant auf dem Turm sieht das Taschenbuch und winkt, und drückt den wint's an. Und das Boot, das eben noch hatte schiefen wollen, nimmt den englischen Feind ins Schlepptau und zieht ihn im Triumph nach Hause. Weiter haben fast alle U-Boote ein Auge am Bug.

Der Kommandant nahm einen kleinen Schluß, und der kleine Ingenieur schnupperte mit der Nase in der Luft:

„Ich glaube, wir kriegen heute Kartoffelpuffer!“

Ich verstaute gleichfalls, Witterung zu bekommen, konnte aber nichts riechen als Oelampf. Es gehört schon Übung dazu, bis die Nase sich durch diese Wand einer gleich dichten Atmosphäre hindurcharbeiten hat zu anderen Duffstoffen.

9. Und wieder die Schaffer.

In meinen Erlebnissen an der belgischen Land-Front vor einem Jahr hab ich von dem alten Gefechen erzählt, der die Deutschen deswegen für so gefährlich hielt, weil sie solche „travaillours“ seien. Im großen Begruenenhof in Brügge gra-

genötigt. Ich glaube, die U-Bootsleute spüren den Unterschied schon gar nicht mehr.

Wieder begann der Kommandant langsam von seinen Fahren zu erzählen. Ganz nüchtern, sozusagen dienstlich: Wie die Eisenbahnen eines englischen Schynepnes, das von zwei Peridoren geleitet wurde, einmal eine Stunde lang am Rücken des auf Grund liegenden Bootes herumtaufen und greifen, tragen und rufen, daß ihnen unten die Hoare zu Berge standen. Von Luftmangel und Wassermangel, und von schwerem Wetter, wo der Fuderbürger einen Eimer neben sich liegen hat, und alle paar Minuten einmal hinein... und trogtem seinen Dienst tut, während Menschen hundens- und tagelang im Boot herumgeworfen werden, bis man nichts mehr ist, als eine hilflose Form von Fleisch und Knochen.

Aber plötzlich sah der Kommandant auf die Uhr. Jetzt war's genug der Unterhaltung „auf Grund“. Wir mußten unter Fahrgelert erenden. In wenigen Minuten waren die Tanks geleert. Wir steigen auf ans Licht. Die Elektromotoren hampften und jiffeten wieder. Wie wundervoll ist die Welt und das flirrende Meer, wenn man aus dem Finstern kommt. Ringsum weder Freund noch Feind. Rach einer halben Stunde tauchte die Rülle auf. Zwei weichschimmernde Rirkühme nahmen immer schärfer Umrisse an. Das Weiden wurde härter und härter. Als wir endlich in den Hafen einliefen, wo das Boot in Dof gehen sollte und von uns der alle freundliche Hafenmeister hoch vom Pier oben mit dem Redereren Sprachrohr zurief, er habe keine Gedacht, wir würden auf einem der Gände aufstehen, und bei hellem Himmel der Sturm endlich los. Tausende von den zum Sandkrieg umgerüsteten Marinern, die an der Pierfront die Nacht halten und jetzt in Ruhestellung lagen, sahen spazierend über den jenseitigen internationalen Balkons- und Glangswellen gleicher Herkunft bewillerten Strand. Unter dem Waffenschritt dieser Balaillone erbeute die da und dort mit Stahlfeldüberbauern geschmückte Promenade und die Rorber lachte und schäumte losend auf über diesen gewaltigen Wandel der Dinge am flandrischen Strand.

10. Und wieder die Schaffer.

11. Und wieder die Schaffer.